

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwaltersdorf.

Die Umbildung Oesterreichs in einen Bundesstaat.

Rundgebung Kaiser Karls.

Wien, 17. Oktober. (WZ.) Eine Sonderausgabe der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht folgendes allerhöchstes Manifest:

An meine getreuen österreichischen Völker!

Seitdem ich den Thron bestiegen habe, ist es mein unentwegtes Bestreben, allen meinen Vätern den ersehnten Frieden zu erringen, sowie den Völkern Oesterreichs die Bahnen zu weisen, auf denen sie die Kraft ihres Volkstums unbehindert durch Hemmnisse und Reibungen zur siegreichen Entfaltung bringen und für ihre geistige und wirtschaftliche Wohlfahrt erfolgreich verwerten können.

Das fürchterliche Ringen des Weltkrieges hat das Friedenswerk bisher gehemmt. Heldenmut, Treue und opferwilliges Ertragen von Not und Entbehrungen haben in dieser schweren Zeit das Vaterland ruhmvoll verteidigt. Die harten Opfer des Krieges müssen uns einen ehrenvollen Frieden sichern, an dessen Schwelle wir heute mit Gottes Hilfe stehen.

Nunmehr muß ohne Säumnis der Neuaufbau des Vaterlandes auf seinen natürlichen und daher zuverlässigsten Grundlagen in Angriff genommen werden. Die Wünsche der österreichischen Völker sind hierbei sorgfältig mit einander in Einklang zu bringen und der Erfüllung zuzuführen. Ich bin entschlossen, dieses Werk unter freier Mitwirkung meiner Völker im Geiste jener Grundsätze durchzuführen, die sich die verbündeten Monarchen in ihrem Friedensangebote zu eigen gemacht haben. Oesterreich soll dem Willen seiner Völker gemäß zu einem Bundesstaate werden, in dem jeder Volkstamm auf seinem Siedlungsgebiete sein eigenes staatliches Gemeinwesen bildet. Der Vereinigung der polnischen Gebiete Oesterreichs mit einem unabhängigen polnischen Staate wird hierdurch in keiner Weise vorgegriffen.

Die Stadt Triest samt ihrem Gebiete erhält den Wünschen ihrer Bevölkerung entsprechend eine Sonderstellung. Diese Neugestaltung, durch die die Integrität der Länder der ungarischen heiligen Krone in keiner Weise berührt wird, soll jedem nationalen Einzelstaate seine Selbständigkeit gewährleisten. Sie wird aber auch gemeinsame Interessen wirksam schützen und überall dort zur Geltung bringen, wo Gemeinsamkeit das Lebensbedürfnis des einzelnen Staatswesens ist. Insbesondere wird die Vereinigung aller Kräfte geboten sein, um die großen Aufgaben, die sich aus den Rückwirkungen des Krieges ergeben, nach Recht und Billigkeit erfolgreich zu lösen. Bis diese Umgestaltung auf gefestigtem Wege vollendet ist, bleiben die bestehenden Einrichtungen zur Wahrung der allgemeinen Interessen unverändert aufrecht.

Meine Regierung ist beauftragt, zum Neuaufbau Oesterreichs ohne Verzug alle Arbeiten vorzubereiten. An die Völker, auf deren Selbstbestimmung das neue Reich sich gründen wird, ergeht mein Ruf, an dem großen Werke durch die Nationalitäten mitzuwirken, die — gebildet aus Reichstagsabgeordneten jeder Nation — die Interessen der Völker zueinander sowie im Verkehr mit meiner Regierung zur Geltung bringen sollen.

So möge unser Vaterland, gestützt durch die Eintracht der Nationen, die es umschließt, als Bund freier Völker aus den Stürmen des Krieges hervorgehen. Der Segen des Allmächtigen sei über unserer Arbeit, damit das große Friedenswerk, das wir errichten, das Glück meiner Völker bedeutet.

Wien, 16. Oktober.

Karl m. p. Hussarek m. p.

Gleichzeitig wendet sich der Kaiser folgendermaßen an

Armee und Flotte!

Den Wünschen aller Völker Oesterreichs entsprechend, erfolgt ihr Zusammenschluß in nationale Staaten, vereint in einem Bundesstaate. Wenn hierdurch einerseits Hemmnisse beseitigt werden, die im Zusammenleben der Völker bestanden haben, so soll andererseits geeintem Schaffen zum Wohle des eigenen Volkes und des Vaterlandes künftig ungehemmt freie Bahn offen sein.

In diesem bedeutungsvollen Augenblick wende ich mich an die Armee und die Flotte. In Euren Reihen hat Treue und Einigkeit alle Nationen untereinander und mit mir stets unlösbar verbunden. Unerschütterlich ist mein Vertrauen, daß der seit altersher und auch jetzt voll bewährte Geist der Treue und Eintracht unverrückbar fortbestehen wird. Ihn wollen wir bewahren. Er werde Oesterreichs neuen Staaten das kostbarste Erbe, ihnen und mir zu Luft und Frommen. Das walle Gott!

Schönbrunn, 17. Oktober.

Karl m. p.

Oesterreich-Ungarn steht an einem Wendepunkt seiner langen und schicksalreichen Geschichte. Es ist ja der älteste Staat Europas, an dem selbst wohlwollende Kritiker schon lange die Verfallstufen feststellen müssen. Umso enthusiastischer ist darum auf der anderen Seite immer wieder „das neue Oesterreich“ verlobt worden. Der Entschluß Kaiser Karls, den dualistischen Staat Oesterreich-Ungarn in einen Staatenbund zu verwandeln, ist das Ergebnis einer langen Entwicklung, aber er ist nun doch ganz plötzlich gekommen und gehört in den größeren Zusammenhang der Weltfriedensaktion. Die Tatsache, daß die Mittelmächte die Punkte des Präsidenten Wilson angenommen haben, wirkte auf alle nichtdeutschen Völker Oesterreichs als ein Impuls von unerhörter Kraft. Da war mit einem Male das Ziel erreicht; da war nun offizielles Programm, was gestern noch Hochverrat hieß! Es mußte umgelernt werden; und wie viele haben mit einer verblüffenden Schnelligkeit in der alten Kaiserstadt Wien umgelernt! In Berlin soll es ja ähnlich gewesen sein. Aber es hat ja nun keinen Zweck, auf die Vergangenheit noch lange zurückzukommen. Die Regierung Kaiser Karls kann man gewissermaßen ansehen als eine Konzentration aller früheren österreichischen Regierungsversuche: da gab es noch einmal etwas Metternich, da gab es ein bischöfliche Portion Taafel! Die Kabinette Seidler und Körber wechselten mit Clam-Martinič und Hussarek, große Programme folgten auf die so charakteristisch-österreichische Erfindung des kündenbürgerlichen Beamtenministeriums. Diese Zeit ist nun vorbei. Der große Entschluß ist gefaßt, und interessant ist nur die Zukunft. Das erste Ereignis ist dieses: der dualistische Staat von 1867 wird zerlegt. Es gibt kein Cisleitanien und kein Transleitanien mehr. Die alte Parole des Ministers Beust: „Wändigen Sie Ihre Horden, wir wollen die unsrigen händigen!“, die sich von Zeit zu Zeit immer wieder als praktisch erwies, ist nun endgültig zu den Akten genommen worden. Sowohl in Ungarn, wie in Oesterreich werden die „Horden“ in Zukunft etwas neues bedeuten. Ungarn löst sich also ab, Kroa-

tien folgt, und die österreichische Staatshälfte ist ganz auf sich angewiesen. Drei neue Staaten sollten gebildet werden: der deutsch-österreichische, der tschechische, der illyrische, der die slawischen Teile der Steiermark, Kärnten und Dalmatien umfassen soll. Wir sehen wohl, was ohne weiteres abbröckelt: die polnischen, die ukrainischen, die italienischen und rumänischen Gebiete. Was wird nun aus den Deutschen Oesterreichs werden — diese Frage nach dem Schicksal unserer Landsleute drängt sich zu allererst auf unsere Lippen. Die Deutschen haben eine schwere Vergangenheit in Oesterreich, sie haben immer geführt, sie haben immer an Bildung und Kultur das Beste gegeben, und sie sind immer dafür gehaßt und schlecht behandelt worden. Von dem Augenblick an, da die Deutschen nicht mehr die herrschende Nation des zentralistischen Staates waren, mußte es ihnen ja schlecht gehen; die robusteren Slaven waren in jeder Beziehung im Vorteil. Die Trennung, die sich jetzt vollzieht, ist, so glauben und hoffen wir, eine Rettung für die Deutschen: sie werden sich auf sich selbst konzentrieren und eben dadurch in den neuen Staatenbund doch wieder zu einer neuen maßgebenden Stellung gelangen.

Die Beratungen in Berlin über die Wilson-Note.

Berlin, 17. Oktober. Die Beantwortung der Wilson-Note war gestern erneut im Reichstag Gegenstand der Besprechungen. In den Kreisen der Regierung, die übrigens seit Mittwoch im Besitz des amtlichen Textes der zweiten Note ist, fanden vormittags gleichfalls Verhandlungen statt. Das sogenannte Kriegskabinett, unter dem Vorsitz des Reichstanzlers, ist vormittags zu einer Beratung zusammengetreten und hat auch Mitteilungen von hoher militärischer Seite entgegengenommen. Die Antwort auf die Note ist noch nicht fertiggestellt. Die ursprünglich geplante Einberufung des Reichstages auf heute wird nicht stattfinden. Man rechnet damit, daß der Präsident die nächste Plenarsitzung auf Montag oder Dienstag nächster Woche festsetzen wird. — Ob diesmal die deutsche Antwort die Unterschrift des Prinzen Max von Baden tragen wird, oder ob wieder der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. Solf, nach außenhin die Verantwortung übernimmt, steht noch nicht fest. Es könnte sogar die Möglichkeit eintreten, daß die nächste Note zwei Unterschriften tragen wird, und zwar aus den Gründen, die sich aus dem Inhalt selbst ergeben würden.

Die Erörterungen in den feindlichen Ländern nehmen inzwischen ihren Fortgang. So sagte Asquith

in einer Rede im liberalen Klub in London u. a.: England sei im Begriff, seine Ziele zu erreichen. Er wies auf die Bedrohung hin, die Deutschland für die Menschheit gewesen ist, und dankte allen Alliierten, besonders auch Belgien, für ihre Mühen. Bezüglich des Friedens sagte er: Die Friedensvorschläge sind offenbar aufrichtig, jedenfalls kommen sie jetzt von einem Volke, das im Grunde seines Herzens weiß, daß es sein Ziel verloren hat. Vielleicht hat die deutsche Diplomatie, indem sie ihren Friedensvorschlag an Wilson richtete und sich nicht an die europäischen Alliierten wandte, versuchen wollen, Uneinigkeit und Eifersucht zwischen den Verbündeten zu erwecken. Es ist ihr aber nicht gelungen. Die Entente kann keinen besseren Vertreter haben als Wilson. Seine beiden Anfragen an Deutschland entsprechen dem Geiste und dem Inhalte nach genau dem, was man von ihm erwartet hatte. Bezüglich Wilsons letzter Antwort sagte Asquith, daß es unmöglich sei, mit einem Feinde zu verhandeln, der die „Leinwand“ versenkte und Städte und Dörfer zerstörte und in Brand steckte. Schließlich sagte Asquith, wir müssen die Sicherheit haben, daß die Regierung, die uns Verhandlungen anbietet, nicht der preussische Militarismus ist.

Der sich jetzt in das Gewand der Demokratie ver-
nimmt hat. Die Antwort kann lediglich von
dem deutschen Volke selber kommen.

Landsdovne

Hält im Unterhause eine Rede, worin er sagte,
daß nach seiner Meinung die Demokratisierung und
Parlamentarisierung Deutschlands eine Wendung
genommen habe, die man auch in holländischen
Kreisen Englands und Frankreichs nicht mehr
ausschalten könne, die die Welt vor die Tat-
sache eines wirklichen demokratischen
Deutschlands stellen werde. Zwar sei selbst in
demokratischen Kreisen Englands diese Zueversicht noch
nicht besonders stark ausgeprägt. Dieser Skeptizis-
mus erkläre sich aus dem tiefeingebürgerten
Misstrauen gegenüber dem bisherigen politischen
Regime in Deutschland. Er persönlich sei der festen
Überzeugung, daß nach der neuen Rede Wilsons
Deutschland weitere Beweise seiner tiefgehenden
inneren Reform geben werde. Daß der Kaiser nicht
mehr allein über Krieg und Frieden entscheiden
dürfe, daß die Ernennung von Ministern die Ein-
rufung und Entlassung der Volksvertretung zweifel-
los in Deutschland binnen kurzem genau so gehand-
habt werde wie in England, das sei die logische
Folge der Entwicklung, die Deutschland jetzt einge-
schlagen habe. Wenn die Entente vor einer radikalen
entscheidenden Veränderung des Regimes in Deutschland
stehe, so könne sie Deutschland großes Ver-
trauen einräumen. Dann aber müsse auch
die Stimmung und die Haltung Englands gegenüber
dem deutschen Volke sich ändern, dem dann kein
erniedrigender Friede auferlegt wer-
den dürfe, sondern ein Frieden, der Freundschaft
und Verehrungsgedanken ausschließt.

Marschall Foch

wurde, wie eine Pariser Habasnote andeutet, vor
Abendung der Rede Wilsons gehört und seine An-
sicht schon ziemlich ausschlaggebend gewesen zu
sein. Man könne daraus schließen, daß Foch den
alliierten Regierungen wieder militärische Er-
folge in Aussicht stelle, und zu einem Waffen-
stillstand, der seinen Bedingungen nicht ent-
spricht, nicht geneigt zu sein scheine.

Gerüchte in London.

London, 17. Oktober. (W.B.) Infolge von Ger-
üchten über eine Kapitulation Deutsch-
lands herrschte gestern abends in London eine
erregte Stimmung. Ein amtliches De-
menti, das spät am Abend bekannt wurde, mäßigte
die Erregung. Die Zeitungen melden, daß in unter-
richteten Kreisen die Meinung vorherrscht, daß es
nicht wahrscheinlich ist, daß die Mittelmächte
jetzt vollkommen kapitulieren werden. Sie
würden vielmehr einen weiteren Versuch machen, die
Bedingungen abzuändern.

Besprechungen über die Fragen der Demobilisierung.

Berlin, 17. Oktober. (W.B.) Im Zusammen-
hang mit den gegenwärtigen Erörterungen der
politischen und militärischen Lage hat
die Frage der Demobilisierung und Ent-
lassung der Arbeiter aus dem Heeresverband erhöhtes
Interesse und besondere Bedeutung gewonnen.

Nach einem schon ausgearbeiteten Plan lag dem
Reichswirtschaftsamt die Aufgabe ob, zu
entscheiden, in welcher Reihenfolge bei Friedensschluß
die Facharbeiter, um die es sich hier in erster
Linie handelt, zu entlassen seien. In Anbetracht der
ungeheuren Bedeutung, die die Entscheidung dieser
Frage für die Zukunft des deutschen Wirtschafts-
lebens hat, glaubte das Reichswirtschaftsamt die
Verantwortung für die Entscheidung dieser Frage
nicht allein tragen zu können. Vergangenen Freitag
traten deshalb, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ erfährt,
Vertreter der für diese Fragen besonders in Betracht
kommenden Hauptressorts mit Mitgliedern der bun-
desstaatlichen Regierungen zusammen. Das Er-
gebnis der Besprechungen war die Bildung einer be-
sonderen gemischten Kommission. Ihr ge-
hören einmal Vertreter der hauptsächlichsten Reichs-
behörden, darunter auch das Reichskommissariat für
das Wohnungswesen, an, ferner Vertreter der
bundesstaatlichen Regierungen und schließlich eine
Anzahl von Arbeitgebern aus Industrie, Handel
und Landwirtschaft und von Angestellten und
Arbeitnehmern. Wie wir weiter erfahren, bil-
dete diese große Kommission einen aus zehn bis zwölf
Personen bestehenden kleinen Arbeitsaus-
schuß, der seine Sitzungen heute beginnen wird.

Es ist vorgesehen, über die Ergebnisse und Be-
ratungen fortlaufend die Öffentlichkeit zu unter-
richten. Wir sind überzeugt, daß die Arbeit, die dort
zu erwarten ist, zur Beruhigung der Bevöl-
kerung, die über die wirtschaftlichen Zustände nach
dem Kriege, besonders auf dem Arbeits- und Woh-
nungsmarkt, sehr im Unklaren ist, wesentlich beitra-
gen wird. Der Kommission würde ihre schwierige,
verantwortungsvolle Aufgabe jedenfalls wesentlich
erleichtert, wenn die Richtlinien, die von ihrer Arbeit
zu erwarten sein werden, von der Bevölkerung sorg-
fältig beachtet und befolgt würden.

Die Ereignisse im Westen. Wiedererstarbung der deutschen Front.

Rotterdam, 17. Oktober. Dem „Nieuwe Rotter-
damschen Courant“ wird, laut dem „Berliner Tage-
blatt“, aus London gemeldet: Kriegsberichterstatter

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den letzten Tagen haben wir Teile von
Flandern und Nordfrankreich mit den
Städten Ostende, Tourcoing, Roubaix,
Lille und Douai geräumt und rückwärtige
Linien bezogen.

Zwischen Brügge und der Ys stieß der Feind
gestern vielfach mit stärkeren Kräften nach. Er wurde
abgewiesen. Englische Kompagnien, die nördlich von
Dortil über die Ys vordrangen, wurden in Ge-
genangriffen wieder zurückgeworfen. Nördlich von
Lille und Douai besteht nur lose Gefechtsführung
mit dem Gegner.

Zwischen Le Cateau und der Dise ist die
Schlacht von neuem entbrannt. Engländer,
Franzosen und Amerikaner suchten wieder unter
Einsatz gewaltiger Kampfmittel unsere
Front zu durchbrechen. Beiderseits von Le Cateau
sind Angriffe des Feindes vor unseren Linien ge-
scheitert. Vertikale Einbruchstellen wurden im
Gegensatz wieder gesäubert. Zwischen Le Cateau
und Aisonville drang der Gegner an einzelnen
Stellen in unsere Linie ein. Nach wechselvollem
Kampfe brachten wir den Feind vor unserer Artillerie
an der von Le Cateau nach Massigny führen-
den Straße, bei La Ballie Mulatre und Mannevret
sowie nordöstlich von Aisonville zum Stehen.

Wo der Feind darüber hinaus vordrang, warfen
ihn unsere Gegenstöße wieder zurück. Aisonville und
die südlich anschließenden Linien wurden gegen mehr-
fachen Ansturm des Feindes gehalten. Auch am
Nachmittage sind vor ihnen erneute Angriffe ge-
scheitert. Ebenso blieben die gegen die Dife-
front nördlich von Dignity gerichteten feindlichen
Angriffe ohne Erfolg.

An der Aisne setzt der Gegner seine heftigen
Angriffe östlich von Oisy fort. In hartem Kampfe
wurde er abgewiesen. Preussische Jäger führten
westlich von Grandpre, Brandenburger und Sach-
sen auf dem Ostufer der Maas erfolgreiche An-
griffsunternehmungen durch.

Der Erste Generalquartiermeister.
Lubendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 17. Oktober, abends. (Amtlich.)
Zwischen Le Cateau und der Dife hat der
Feind erneut auf mehr als 35 Kilometer breiter
Front angegriffen. Der mit großen Mitteln angelegte
Durchbruchversuch wurde vereitelt. Seine An-
griffe sind teils vor unseren Linien gescheitert, teils
singen wir sie vor unseren Artilleriestellungen aus.
In Flandern, an der Aise und Maas nur
beschränkte Kämpfe.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 17. Oktober. (Amtlich.)
In den Sieben Gemeinden wurden italienische
Erkundungsvorstöße zurückgewiesen.
In Albanien hielten sich nördlich vor Tirana
Nachhutkämpfe ab. Die Serben rückten bis an die
westliche Morawa vor. Ihre Angriffe östlich von
Krusovac wurden abge schlagen.

Der Chef des Generalstabes.

Staatssekretär Dauer über die Kriegsanleihe:

Es komme, wie es wolle, die Kriegs-
anleihe ist gesichert, dafür wird Reichs-
tag und Regierung sorgen.

J. Bauer



Die Westfront (westlicher Teil) — Front vor der Offensive
am 18. Oktober 1918 (Mittagsstand)

Gibbs schreibt, das hauptsächlichste Kennzeichen der
heutigen Kämpfe ist die Kraft, mit der der Feind
seine Frontlinie verteidigt. Als unsere Angriffe
näher kamen, wurden Verstärkungen vorgeschickt. Die
Truppen hatten den Auftrag, sich bis zum Untergange
zu verteidigen. Die Deutschen zeigten große Uner-
schrockenheit. Die erste bayerische Reservedivi-
sion kämpfte zwischen Edeghem und Racelberg mit
großem Mut.

Unsere Rückzugsstellungen im Aisne-Bogen.

Berlin, 17. Oktober. (W.B.) Ueber die Beset-
zung unserer Rückzugsstellungen im Aisne-Bogen
zwischen Berry au Bac und südlich von Bou-
zieres schreibt ein Teilnehmer:
Der Zeuge des Rückmarsches der letzten deutschen
Truppen war, die am Nachmittage des 12. Oktober

über die Aisne-Brücke gezogen sind, weiß,
wie planmäßig dies geschah. Während die künftigen
Vorpösten ihre Stellungen einnahmen, ließen
Nachhutkämpfe über das Nachrücken des Gegners ein,
der vorstößig und zunächst nur mit spärlichen Kabal-
lerie-Patrouillen folgte. Erst gegen Abend rückten
Infanterieabteilungen, von einigen Batterien ver-
stärkt, vor, um Gefechtsführung zu erreichen. Die
deutsche Artillerie legte auf die Anmarsch-
straßen Störungsfeuer und als der letzte Mann die
Aisne passiert hatte, flogen die gesprengten Brücken
in die Luft. Unter Schonung aller Gebäude, deren
Zerstörung durch Artillerie verboten war, wur-
den nur feste Keller und Unterstände ge-
sprengt, die dem Gegner unmittelbaren Schutz ge-
währen konnten. Auf Wagen und Fahrzeugen aller
Art brachte man die Zivilbevölkerung ins
sichere Hinterland, da nun ihre Wohnsitze zur Kriegs-
zone wurden und ihr Leben zu sehr gefährdet ge-
wesen wäre.

Berlin, 17. Oktober. (W.B.) In der flandrischen
Stadt Thielt wurden durch außergewöhnlich heftige
Bombenwürfe ganze Straßenzüge nie-
dergelegt und beträchtliche Verluste unter der
Zivilbevölkerung verursacht. In einem einzigen
Gang wurden 10 Belgier unter den Trümmern be-
graben.

Berlin, 17. Oktober. (W.B.) Die Stadt Laon,
in der die Deutschen die Einwohner aus Stadt und
Umgebung versammelt haben, wurde von den
Deutschen verlassen, ohne irgendwelche
Zerstörungen vorzunehmen. Die Ver-
wüstung der Stadt ist das ausschließliche Werk der
französischen Artillerie. Auch während
des Rückzuges wurde Laon von den Deutschen ge-
schont. Nicht eine einzige deutsche Granate fiel in
die Stadt.

Deutsches Reich.

Die Befugnisse der Militärbefehlshaber. Der
letzte „Reichs-Anzeiger“ veröffentlichte die nach-
stehende kaiserliche Verordnung:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher
Kaiser, König von Preußen usw., verordnen auf
Grund des Gesetzes über den Kriegszustand vom 4.
Dezember 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 1331) im
Namen des Reiches was folgt:

Die Verordnung zur Ausführung des Gesetzes
über den Kriegszustand vom 4. Dezember 1916
(Reichsgesetzblatt Seite 1332) wird wie folgt ge-
ändert:

- § 1 erhält folgenden Absatz 2: Der Obermilitär-
befehlshaber kann Anordnungen mit ver-
bindlicher Kraft für die Militärbefehlshaber
erlassen.
- Es wird folgender § 3 hinzugefügt: Der Ober-
militärbefehlshaber trifft alle seine Anordnun-
gen und Entschlüsse im Einvernehmen
mit dem Reichskanzler oder dem
von diesem bestellten Vertreter.

Urkundlich unter Unserer Höchstehändigen
Unterschrift und beigedrucktem kaiserlichen In-
sigel.

Gegeben Großes Hauptquartier, 15. Okt. 1918.
(Siegel.) Wilhelm.

Mag. Prinz von Baden.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ferner eine an den Reichskanzler und den Kriegsminister gerichtete Allerhöchste Order, in der bestimmt ist, daß die Militärbehörden die Befehle, die ihnen auf Grund des in der Verordnung vom 31. Juli 1914 erklärten Kriegszustandes zustehen, nur im Einverständnis mit den von den Landeszentralbehörden bestimmten Verwaltungsbehörden ausüben dürfen. Kommt ein Einverständnis zwischen den Militärbehörden und der Verwaltungsbehörde nicht zustande, so ist unverzüglich die Entscheidung des Obermilitärbefehlshabers einzuholen.

Mit der kaiserlichen Verordnung und dieser Allerhöchsten Order ist die Grundlage geschaffen, daß alle auf Grund des Belagerungszustandes ergehenden Anordnungen der Militärbehörden nur in Uebereinstimmung mit den zuständigen zivilen Verwaltungsstellen ergehen können, und daß sie letzten Endes unter die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers gestellt werden.

Letzte Telegramme.

Abschluß der Beratungen über die Antwort an Wilson.

Berlin, 18. Oktober. Wie der „Lokalanzeiger“ aus Reichstagskreisen erfährt, haben die Beratungen über die deutsche Antwortnote ihren Abschluß gefunden und die zuständigen Stellen sind augenblicklich mit der Abfassung des wichtigen Dokuments beschäftigt. Nach Lage der Dinge ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Antwort so gehalten sein wird, daß sie keine scharfe Ablehnung der Wilson-Note enthält, sondern den Weg zu weiteren Verhandlungen offen läßt.

Gemeinsame Beratungen der Mittelmächte.

Wien, 17. Oktober. (WB.) Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Es ist anzunehmen, daß nach dem Eintreffen der Antwortnotizen Wilsons an die Monarchie und die Türkei gemeinsame Beratungen der Vertreter Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und der Türkei stattfinden werden. In diesen Konferenzen soll es sich um die Festlegung der gemeinsamen

Stellungnahme zu den Vorschlägen der Entente handeln.

Der Kaiser an die ostmärkischen Pfarrer.

Danzig, 17. Oktober. (WB.) Der Kaiser hat auf ein Guldigungstelegramm der in Zoppot tagenden 1. sächsischen Pfarrer-Konferenz dem General-Superintendenten Dr. Reinhardt in Danzig folgende Antwort zugehen lassen: „Der treue Gruß der 132 ostmärkischen Pfarrer hat mir besonders wohlgefallen. Nehmen Sie herzlichen Dank dafür. Das enge Band, das Krone und Volk in Preußen verknüpft, stammt aus den schwersten Tagen unserer ostpreussischen Geschichte. Und gerade diese schwersten Tage sind durch das vertrauensvolle Zusammenwirken beider der Ausgangspunkt ungeheurer tatsächlicher Fortschritte und ungehörter nationaler Kraftentfaltung gewesen. Mein Vertrauen, daß dieses Band sich auch unter veränderten Verhältnissen bewähren wird, ist eines der festesten Dokumente, auf denen mein Glaube an eine starke und sichere Zukunft des Vaterlandes beruht. Der evangelischen Kirche erwachsen in erster Zeit neue Aufgaben, die ich mit warmen Wünschen begleite. Der Versammlung Meinen königlichen Gruß. Wilhelm R.“

Eine ostpreussische nationale Kundgebung.

Königsberg, 18. Oktober. (WB.) Die Handelskammer in Königsberg hat telegraphisch an den Reichskanzler und den Reichstag folgende Kundgebung erlassen: Der Preis des Friedens darf nicht die Abtretung deutschen Gebietes sein. Die Ostmarken und Elsass-Lothringen müssen ungeschmälert bei Deutschland verbleiben. Ohne sie ist Deutschland nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich verstimmt und verarmt. Ostpreußen, seit sieben Jahrhunderten ferndeutsches Land, fordert kraft des Selbstbestimmungsrecht seiner Bevölkerung, deutsch und in ungeschmälertem politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenhang mit dem deutschen Reiche zu bleiben. Aus ihm zieht es seine Lebenskraft. Dieser Zusammenhang wäre zerrissen, unsere wirtschaftliche Zukunft vernichtet, wenn Ostpreußen durch Abtretung von Gebietsstücken in Westpreußen

oder Posen mit dem deutschen Reiche nicht mehr räumlich oder nur durch einen ungenügenden Landstreifen verbunden wäre. Mit Nachdruck fordern wir Ostpreußen, die im Kriege so namenlose Opfer für Deutschland gebracht und den verheerenden Russeneinbruch erlitten haben, daß von Deutschland und uns solches Schicksal fern gehalten werde.

Eine Diesenexplosion.

Bern, 18. Oktober. (WB.) In Venisienzug bei Lyon fand eine außerordentlich schwere Explosion statt, die schweren Sachschaden verursachte. Im Stadtzentrum wurden sämtliche Schaufenster eingedrückt. Benzin ist vollkommen zerstört. Die Zahl der Verwundeten soll außerordentlich groß sein, während Todesopfer nicht zu bezagen sind.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater gibt von heute ab der gelehrte Künstler Viggo Parfen in dem reizenden Lustspiel „Sein letzter Seitensprung“ ein kurzes Gastspiel. Ferner gelangt das spannende Schauspiel „Der Rubin salamander“ zur Aufführung, das nach dem bekannten Roman „Die Brüder“ von Paul Lindau dramatisiert worden ist.

Das Union-Theater bringt in seinem neuen Programm das große Filmwerk „Tausend und eine Fran“, das es sich zur Aufgabe stellt, das Jungesellschaftentum in allen seinen ergötzlichen Typen und Daseinsformen zu schildern. Außerdem gastiert Hanni Weiße in dem fesselnden Schauspiel „Sei getreu bis in den Tod“.

Das Apollo-Theater hat sich als neues Zugstück das spannende Filmschauspiel „Schatten der Nacht“ gesichert, das in vier geschickt aufgebauten Akten ein Erlebnis des berühmten Rat Anheim schildert. Für echten Humor wird in dem neuen Programm das dreiteilige Lustspiel „Der verhängnisvolle Ueberzieher“ sorgen.

Druck u. Verlag: Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Reklame und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Groß- und Schwiegervaters, des Invaliden

Wilhelm Finger,

sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank Herrn Oberkaplan Nonnast für die trostreichen Worte am Grabe, für die vielen Kranzspenden, sowie allen, welche dem Dahingegangenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Waldenburg, den 17. Oktober 1918.

Die trauernde Gattin
nebst Kindern u. Verwandten.

Baptistengemeinde Altwaßre, Charlottenbrunnstr. 193.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt
Dienstag abend 8 Uhr: Predigt
Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 149, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt
Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt
Baptistengemeinde Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachmittags 3 Uhr: Predigt.
Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.
Baptistengemeinde Freiburg, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachm. 2 1/2 Uhr: Predigt.
Mittwoch abend 8 Uhr: Betstunde.
Baptistengemeinde Neu Salzbrunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt nachm. 4 Uhr: Predigt.
Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt

△ Glückauf z. Brudertroue.
Donnerstag d. 24.10., 7 1/2 Uhr: U. Δ II.

Als Stundenbuchhalter empfiehlt sich Adolf Gerlach, Köpferstraße 17.

Ein 2-rädriger, guter, starker Kastenwagen preiswert zu verkaufen
Schneerstraße 11, bei Ludewig.

Lebensmittel- und Kindernährmittelliste.

In der Woche vom 21. zum 27. d. Mts. können empfangen werden:

Gegen Abschnitt 35 der Lebensmittelliste:
70 Gramm Knorr's Suppenmehl zum Preise von 13 Pfennig (1,80 M. das kg).

Gegen Abschnitt 36 der Lebensmittelliste:
125 Gramm Kunsthonig zum Preise von 19 Pf.

Gegen Abschnitt 65 der Kindernährmittelliste:
125 Gramm Weizengrieß zum Preise von 12 Pf.

Nach Ablauf dieser Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.
Waldenburg, den 14. Oktober 1918.
Der Landrat.

Ablieferung von Honig.

Die Ablieferungen der Honigpflichtmengen durch die Imker an die Honigsammelstellen erfolgen vielerorts so ungenügend, daß die Belieferung der Kaserne, Krankenanstalten und dergleichen auch im bescheidensten Umfange gefährdet ist.

Zm Auftrage des Königl. Preussischen Landesamtes für Gemüse und Obst, Abteilung Honigvermittlungsstelle, mache ich bekannt, daß denjenigen Imkern, die ihre Honigpflichtmenge nicht abliefern oder hiervon nicht durch Entscheidung des Landesamts ganz oder teilweise befreit sind, der Bezug von Bienenzucker im nächsten Jahr gesperrt werden wird. Anträge auf Ermäßigung der Pflichtabgabe sind durch Vermittlung des Imkervereins, dem der Imker angehört, mit dessen gutachtlicher Aeußerung an das Landesamt einzureichen. Die Anträge haben vor allem die Anzahl der Bienenvölker, für die Zucker empfangen ist, und eine Angabe über die Menge des geernteten Honigs zu enthalten. Anträge von Imkern, die keinem Verein angehören, sind durch Vermittlung des Kommunalverbandes mit einer Aeußerung darüber, ob die Angaben zutreffen, dem Landesamt einzureichen.

Waldenburg, den 10. Oktober 1918.
Der Landrat.

Abgabe von Winterkraut.

Den Gemüsehändlungen von Römer, Elsner, Gottwald, Hanks, Aloe, Sommer, Staar, Schölzel, Godock, Jahn, Aust, Hielscher, Würscher, Radler und Just sind größere Mengen Weißkraut zum unbeschränkten Verkauf überwiesen worden. Der Preis beträgt 8,50 M. je Zentner, 10 Pf. je Pfund.

Waldenburg, den 18. Oktober 1918.
Der Magistrat.

Unentgeltliche Abgabe von Düngstoffen.

Infolge des überall bestehenden Mangels an Düngstoffen mache ich darauf aufmerksam, daß auf der Kläranlage des Kanalisationsverbandes in Sandberg (am Verbindungswege zwischen Altwaßre und Seitzendorf) Schlammrückstände in dickflüssigem Zustande unentgeltlich abgegeben werden.

Die Abfuhr hat in geschlossenem Wagen zu erfolgen.
Waldenburg, den 14. Oktober 1918.
Der Vorsitzender
des Kanalisationsverbandes für das Saisebachgebiet.
Dr. Erdmann.

Zur 9. Kriegsanleihe.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Deutsche Kriegsanleihe durch Verkauf bei der Reichsbank und den Banken wie auch durch Verkauf bei allen öffentlichen Sparkassen, insbesondere auch bei der städtischen Sparkasse zu Waldenburg, jederzeit zum Tageskurse veräußert werden kann.

Waldenburg, den 17. Oktober 1918.
Der Magistrat.

Milderung der Wehlpreise.

Mit Wirkung vom 21. Oktober 1918 ab wird der von dem Händler zu fordernde Kleinhandelshöchstpreis wie folgt festgesetzt:

a) Roggenmehl . . . 26 Pf. je Pfund,
b) Weizenmehl . . . 27 „ „

und damit die maßgebenden Bestimmungen der Kreisblatt-Anordnung vom 2. August 1918 — Kreisblatt Seite 887 — aufgehoben.

Waldenburg, den 11. Oktober 1918.
Der Kreisaußschuß. v. Götz.

Die Polizei-Verwaltung.

Ober Waldenburg.

Die Ausgabe der Seisenzugarten erfolgt Sonnabend den 19. Oktober 1918.
Ober Waldenburg, 18. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Sonnabend den 19. Oktober d. Js., vormittags von 8 bis 11 Uhr, findet vom Saale des Gasthauses „zum Prinz Karl“ ein Verkauf von Kürbis zum Preise von 14 und im Abschnitt 18 Pfennige statt.
Ober Waldenburg, 17. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Friedens-Aufbau.

Gesund werden, satt essen im Eigenheim. Jeder Familie ein Eigenheim d. Verein „Heimkultur“, Wiesbaden 451. Satzungen u. Drucksach. geg. Rückporto, Heimstättenbuch v. Dir. Abt. f. W. 240.

Bess. anst. Kriegerwitwe.

43 Jahre alt, gutmütig, edel-denkend, ohne Anhang, etwas Vermögen, sucht Herrenbekanntschaft. Bergbauer, wenn auch mit Kindern, bevorzugt. Offert. unt. M. Z. in die Exped. d. Bl.

Die zwei Frauen, welche mit die Biene von Neuzendorf Donnerstag mitgenommen haben, fordere ich auf, sie sofort zurückzubringen, sonst Anzeige erstattet wird.
Anton Spitzer, Neuzendorf 119.

Klavierstimmen

in sauberster Ausführung, nebst sachgemäßen Ausbesserungen. — Erstklassige Zeugnisse! — Anmelungen aus Waldenburg und Umgebungen sofort erbeten an die Geschäftsstelle d. Bl.

W. Fitschen, Pianist aus Breslau.

Grundstück

Im willens, mein zu Nieder Salzbrunn gelegenes Grundstück mit Handgarten wegen andauernder Krankheit zu verkaufen. Selbiges hat eine sehr gute Lage nahe der Eisen- und Straßenbahn. Hypotheken gut u. sicher. Näheres in der Expedition d. Bl.

Geld

verleiht gegen monatl. Rückzahlung diskret
H. BLUME, Hamburg 5.

3500 Mark
auf sichere Hypothek Neujahr oder Ostern auszuleihen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Abhebrischeine

sind vorrätig in der Reichshausstelle dieses Klaffes

Wachholdersaft

rein und versüßt, zur
Herbstblutreinigungskur,
das beste Mittel
bei allen Blut- und Stoffwechselstörungen,
in Flaschen zu 3,- M. empfiehlt
Robert Bock, Drogenhandlung,
am Markt,
Waldenburg i. Schl.

Versand auch nach auswärts geg. Nachn. Postk. genügt.

Schlosser und Schmiede

für dauernde Beschäftigung sucht
Carl Wolffgramm,
G. m. b. H.,
Fabrik für Eisenkonstruktion.

Ein jüngerer Haushälter
zum baldigen Antritt gesucht.
Hotel Försterhaus, Dittersbach.

Ein Bedienungsmädchen
kann sich zum baldigen Antritt
melden. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Gesucht wird
Mädchen,
gesund, sauber, kinderlieb,
Dittersbach, Lutherstr. 1.

Wegen Erkrankung meines
Dienstmädchens suche ich
zum baldigen Antritt ein fleißi-
ges, sauberes
Mädchen
zu häuslichen Arbeiten.
Streckenbach's Gasthof,
Nieder Altwasser.

Möbl. Zimmer bald zu verm.
Wo? sagt die Exp. d. Bl.

2 kleine Stuben
sind bald oder 1. Jan. zu bez. bei
Schmiedemeister Hartwich, 4.
Ober Waldenburg, Mittelstr.

Pfadfinder-Korps Waldenburg.
Sonnabend den 19. d. M., abds.
8 Uhr: Versammlung. Be-
sprechung für Sonntag.
Sonntag den 20. Oktober c.:
Fahrt in die Heuscheuer. Ab-
gang früh 1/5 Uhr. Näheres
in der Versammlung. K.

Reichstreuer
Bergarbeiter-Verein
Nieder Hermsdorf.

Sonntag den 21. d. Mts.,
nachmittags 2 Uhr:
Monats - Versammlung
im Gasthof zum Erbfolkschacht.
Der Vorstand.

Gasthof zur Eiche.
Sonntag den 20. Oktober c.:
Großes
Schnittbockessen
(markenrein).
Es ladet ergebenst ein
Frau Emma Willner.

Gewerkverein der Fabrik- und Handarbeiter
zu Nieder Hermsdorf.

Sonntag den 20. Oktober 1918:

Humoristischer Abend und Gründungsfeier
im Gasthof „zur Friedenshoffnung“.

Eise Bardehle, Ernst Gamprich,
Vortrags-Soubrette. Humorist.

Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.
Programme sind zu haben bei den Vorstandsmitgliedern und
im Vereinslokal.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 6 1/2 Uhr.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage!

Von Freitag bis Montag:
Brillanter Spielplan!

Der gefeierte Künstler

Viggo Larsen

in seinem reizenden Spiel:

Sein letzter Seitensprung

Herrliches Lustspiel in 3 Akten.

Herrliche Ausstattung! Sehr klare Bilder!

Bruno Decarli

in:

Der Rubinsalamander.

Spannendes Schauspiel in 4 Akten.

Nach dem Roman „Die Brüder“ von Paul Lindau.

Hervorragende Darstellung!

Union-Theater.

Nur bis Montag

2 hervorragende Pracht-Kunstfilmwerke:

Tausend u. eine Frau

oder:

Das Tagebuch eines Junggesellen.

6 Akte.

Dieser Film hat es sich zur Aufgabe gestellt,
das Junggesellentum in allen seinen Typen und
Daseinsformen zu spiegeln. Allerlei menschlich
gesehene Typen, der elegante Lebemann und
der sparsame kleine Beamte, der leichtsinnige
Künstler, das verlassene Mädchen und die
gleißende Dirne, auch Mütter und spielende
Kinder, all' die Gestalten ziehen an uns vorüber.

Hanni Weiße,

die bildschöne Künstlerin, in:

**Sei getreu bis in
den Tod.**

4 spannende Akte mit wunderbarer Ausstattung.

**Bibliothek,
Lesezimmer und
Lesezirkel**

des Gewerbe- und Volks-
bildungs-Vereins
bleiben bis 1. November c.
geschlossen. Der Vorstand.

**Gasthof zum deutschen Hause,
Waldenburg.**

Sonnabend den 19. Oktober:

Schafkopf - Turnier,
verbunden mit
Schnittbock-Essen.

Anfang 1/2 Uhr.

Es ladet freundlichst ein
Frau Olga Adam.

Prinz Karl, Ober Waldenburg.

Sonnabend den 19. und
Sonntag den 20. Oktober c.:

Roßbraten,
verbunden mit

Zither-Konzert,
wozu freundlichst einladet
Frau Lehmich.



APOLLO-
Theater
Oberwaldenburg
(Zur Plümpe)

Nur 4 Tage!

Von Freitag den 18. bis
Montag den 21. Oktober
der große

Detektiv-Schlager:

**Schatten
der Nacht**

in 4 Akten.

Achtes Erlebnis des
berühmten

Rat Anheim.

Sowie das 3aktige
originelle Lustspiel:

**Der
verhängnis-
volle
Ueberzieher.**

Gespielt von

Münchener Original-
Humoristen.

Stadttheater Waldenburg
(Hotel „Goldenes Schwert“).

Sonntag den 20. Oktober,
nachm. 3 Uhr:

Kinder-Vorstellung!
Goldmarie und Pechmarie.

Abends 1/2 Uhr:

Wenn Männer schwindeln.

Konzert-Direktion Franz Neumann, Breslau V (Telephon 4190).

Borkauer Bierhalle, Waldenburg i. Schl.
Sonntag den 20. Oktober 1918, abends 1/2 8 Uhr:
zur Eröffnung der diesjährigen Winter-Spielzeit!

Bunter Abend

Breslauer Bühnenkünstler.

Heiterer Tanz- und Operetten-Abend.

Mitwirkende:

Fritz Trostorf, früherer langjähriger Heldentenor der
Breslauer Oper, mit neuestem, glänzen-
dem Repertoire.

Frl. Gerda Holmar, früheres Mitglied vom Breslauer
Schauspielhaus (Operettenbühne):
Die beliebtesten Schlager und Kostümjener aus den
Operetten: „Schwarzwaldundel“, „Drei alte Schachteln“,
„Rose von Stambul“, „Dollarprinzessin“ etc.,
sowie Duette mit **Fritz Trostorf** aus: „Obersteiger“
und „Dreimäderlhaus“.

Vortragstänker Heinrich Giesel: Heitere Vorträge.
Ferner: Nochmaliges Gastspiel der kleinen

Geschwister Lottchen und Hannchen Schneider

vom Breslauer Stadttheater und Schauspielhaus,
in ihren neuesten und sehenswerten Tanzjener: „Kotoko“,
„Alt-Wien“, „Hohheit tanzt Walzer“,
„Klingelreigen“, „Gardas“, „Wenn sie Hochzeit machen“ etc.
Die Kinder hatten die Ehre,
vor Ihren Majestäten dem deutschen Kaiserpaar in Schloß
Primkenau ein Gastspiel zu geben.

Am Klavier: **Franz Marszalek.**

Preise der Plätze (einschließl. nächt. Steuer):

Sperstis (numer.) 2,50 M., 1. Platz 1,75 M., 2. Platz 1,- M.
(Für Sitzplatz wird keine Garantie geleistet.)

An der Abendkasse je 25 Pf. Aufschlag. Kasseneröffnung 7 Uhr. Vorverkauf: Zigarrenhandlung
Robert Rahn, Freiburger Straße, Telephon 6.

Nachmittags 4 Uhr (Kasseneröffnung 1/4 Uhr):

Schüler- und Kinder-Vorstellung
mit außerordentlichem, erstklassigem Programm.

Auflreten der Geschwister Schneider in ihren Glanz- und Parade-Nummern.
u. a.: „Nixentanz“, „Schornsteinfeger und Puppe“, „Klingel-
reigen“ etc. Zum Schluß: „Kotoko-Gavotte“, getanzt vor
dem deutschen Kaiserpaar.

Heinrich Giesel: Humoristische Sachen.

Gerda Holmar u. Fritz Trostorf: Heitere Lieder u. Duets.

Kinderbillets: Sperstis (num.) 1,- M.,

Saalplatz 0,50 M., 2. Platz 0,25 M. Erwachsene: Sperstis
(numeriert) 1,- M., Saalplatz 0,75 M., 2. Platz 0,40 M.
Billets nur an der Saalkasse.



Deutsche Baumwolle.

Bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts stellte man in Deutschland vielfach Kesselfasche her, die, wie schon ihr Name sagt, aus den Fasern der gewöhnlichen Brennnessel gewonnen waren. Dann kam über England die Baumwolle zu uns, die zwar billiger war als die einheimische Nessel, die aber, weil sie bei weitem nicht so schöne und gute Eigenschaften aufwies, vom deutschen Publikum abgelehnt wurde. Da gebrauchte man einen Trick, um dem Baumwollgewebe Eingang zu schaffen: Man nannte es einfach "Nesselfasche". Diese Art und Weise, wie sich die Baumwolle bei uns einfuhrte, ist in mehr als einer Hinsicht kennzeichnend. Man ersetzte ein gutes, einheimisches Produkt durch ein weniger wertvolles ausländisches und schickte dafür gutes deutsches Geld in fremde Länder. Vor dem Kriege gaben wir alljährlich etwa 600 Mill. Mark für Baumwolle aus. Nun ist uns die Zufuhr abgeschnitten. Man muß die fehlende Baumwolle durch ein anderes gleichwertiges oder besseres Produkt ersetzen.

Aber wie sollte man die Baumwolle ersetzen? Da erinnerte man sich wieder der Nessel, und die während des Krieges begründete Deutsche Nesselbau-G. m. b. H. hat die Frage gelöst. Freilich mußte man sich zunächst von alten Ansichten, wie z. B., daß die Nessel ein Halbschattengewächs sei und nur im Schatten gedeihe, frei machen. Die Bedingungen der Nesselkultur wurden genau ermittelt, wobei sich ganz neue Gesichtspunkte ergaben. Nun kann man ganze Acker, auf denen überhaupt kein Schatten ist und auf die die Sonne ungehindert herabschneit, mit Nessel bepflanzen. Weite Strecken Landes, die für sonstige Kulturen nicht in Frage kommen, Luche, Niederungsmoore usw. wurden von der Nesselanbaugesellschaft angekauft und mit Nessel bepflanzt. Aber auch in den Erlebrüchen unserer deutschen Wälder, in diesen "Rumpelkammern" der Forstwirtschaft, die für den Forstbetrieb ziemlich wertlos sind, soll die Nessel angepflanzt werden. Die Pflanzung geschieht nach verschiedenen, aber durchweg sehr einfachen Verfahren. Die einmal gepflanzte Nessel kann ohne jede Neubestellung sechs bis acht Jahre hintereinander immer wieder von neuem abgeerntet werden, in günstigen Jahren trägt sie sogar zweimaligen Schnitt. Dieser Umstand ist in wirtschaftlicher Beziehung sehr wichtig, da Arbeitskräfte zur Neubestellung nicht notwendig sind, wodurch der Preis der Nessel erniedrigt wird, daß auch nach dem Kriege ein erneuter Wettbewerb ausländischer Baumwolle hinfällig werden kann.

Eine der neuen Nesselplantagen der Nesselbau-Gesellschaft befindet sich in der Nähe von Berlin, bei Teltow. Man sieht dort die verschiedensten Arten der Nesselkultur: zunächst Wildkultur, d. h. wildwachsende Nessel, dann Feldkultur, weite, mit Nessel bestellte Ackerflächen, auf denen die Nesselpflanze ohne jeden Schatten gedeiht, und schließlich Wälder- und Erlebruch, der nach Ausrottung des Unterholzes dicht mit Nessel bestanden ist. Je nach der Zeit der Anpflanzung ist die Nessel verschieden hoch. Weite Strecken tragen übermannshohe Pflanzen, durch die man sich, um sich nicht zu verbrennen, mit "Hände hoch" hindurchzwängen muß.

Noch ist der Anbau nicht ausgedehnt genug, um Nesselgewebe für den Bedarf des Publikums herzustellen. Was gewonnen wird, braucht das Meer. Wer ständig schreibt der Anbau fort. Immer weitere Strecken werden der Nesselkultur erschlossen, und so kann man hoffen, daß in absehbarer Zeit an die Stelle des ausländischen ein einheimisches Produkt tritt. Hunderte von Millionen bleiben uns dann alljährlich erhalten. Die Nessel ist keine "Kriegsbaumwolle", wie man sie fälschlicherweise genannt hat, sondern die Baumwolle der Zukunft, sie ist "deutsche Baumwolle".

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. Oktober 1918.

Die Fleischverteilung in Schlesien.

Der starke Rückgang des Rindviehs an Zahl, Gewicht und Milchtrag ist, wie Landrat Rosahn (Wels) Beratern der Presse gegenüber ausführte, zum Teil auf die Geheimtötungen, zum Teil aber auf den Rückgang der Fruchtbarkeit des Viehes infolge Unterernährung zurückzuführen. Von 100 Stück sind nur 80 zur Nachzucht geeignet. Der starke Ausfall an Kalbern fällt zum großen Teil zu Lasten der Geheimtötungen, daher die Einführung des Viehfatasters für Kalber. Der muerische Schleichhandel, beeinflusst die Versorgung der Bezugsgebiete auf ungünstigste. Ihm gegenüber fällt die Schleichverforgung kaum ins Gewicht. Zur Bekämpfung des Schleichhandels bedürfen die Behörden der Unterstützung der Bevölkerung. Solange weite Kreise sich die geheimen Quellen des Schleichhandels zunutze machen, um ihre Versorgung auf Kosten der Allgemeinheit zu verbessern, solange werden alle Maßnahmen der Behörden nur von teilweisem Erfolg begleitet sein. Es ergeht daher auf neue die dringende Mahnung an den vermögenden

Teil der Bevölkerung, sich im Erwerb geheim geschlachteten Fleisches die Beschränkung aufzuerlegen, die im Interesse der allgemeinen Versorgung dringend geboten ist.

Die Abnahme des Rindviehbestandes in Schlesien von 1912 bis 1917 ist unbedeutend, die des Milchbestandes erheblich höher. Das Milchvieh muß zur Abschichtung stärker herangezogen werden, da Mastvieh nicht mehr vorhanden ist, das Jungvieh noch nicht schlachtreif, das Zuchtvieh unentbehrlich ist. Außerdem ist die Milchergiebigkeit der Kühe infolge schlechten Futters erheblich gesunken. Von allen Provinzen hat Schlesien die stärkste Milchabnahme zu verzeichnen. Das Landesfleischamt legt die Viehlieferung gemäß der Bevölkerungsdichte und der Bevölkerungsverteilung auf die Provinzen um. Da der Zwergbesitz (3 Stück Rindvieh) naturgemäß geschont werden muß, Schlesien aber wenig Zwergbesitz hat, so ist die Inanspruchnahme unserer Provinz stärker als derjenige der westlichen Provinzen, Ostpreußens und Pommerns. Für die Schlachtwiehaufgabe werden einmal der Anteil des Zwergbesitzes in Rechnung gestellt, zum andern die Wichtigkeit des Kreises für die Milchversorgung der Großstädte und Industriebezirke, endlich die Abnahmeziffer des Viehbestandes während des Krieges.

Die Einführung der fleischlosen Wochen sowie die Herabsetzung der Fleischration war zugunsten der Aufzucht und der künftigen Milchversorgung notwendig. Während im Mai, Juni, Juli die Viehaufgabe für Schlesien 114 000 Stück Rindvieh betrug, konnte sie infolge der fleischlosen Wochen für die Monate August Oktober auf 64 000 vermindert werden.

Beschränkungen des Postverkehrs mit dem Auslande.

Die Erfahrungen haben gelehrt, daß die feindlichen Agenten, die sich noch zahlreich in Deutschland aufhalten, besonders Ansichtskarten und Photographien, sowie Druckschriften verwenden, um ihre geheimen Nachrichten in das Ausland gelangen zu lassen. Es hat sich deshalb als notwendig erwiesen, den Versand von Ansichtskarten und ausgezogenen Photographien nach dem Auslande und den besetzten Gebieten zu unterbinden und von der Verwendung dorthin auch Druckschriften auszuschließen, soweit sie nicht von Firmen aufgeliefert werden, die an der Beförderung solcher Druckschriften ein gewerbliches Interesse haben und zur Auslieferung besonders zugelassen sind. Auf den Gegenstand, den die Ansichtskarten und Photographien darstellen, und auf den Inhalt der Druckschriften kommt es dabei nicht an. Zeitschriften jedoch sind von den feindlichen Agenten zur geheimen Nachrichtenübermittlung benutzt worden, und gerade auf und in Ansichtskarten mit ganz harmlosen Darstellungen haben sich geheime Meldungen befunden: Wenn eine Ansichtskarte, eine Photographie oder eine Druckschrift, die er in das Ausland abgehandelt hat, zurückgegeben oder nicht befördert wird, so ist darin nicht ein gegen ihn gerichteter Mißtrauen, sondern mache sich klar, daß es sich um eine in dieser ersten Zeit im Interesse der Reichsverteidigung notwendige allgemeine Anordnung handelt, von der zu seinen Gunsten keine Ausnahme gemacht werden kann. Andere kriegsführende Staaten sind in der Beschränkung des Postverkehrs viel weiter gegangen als Deutschland.

Die Schwierigkeiten, die die Ueberwachung des Postverkehrs bereitet und die infolge des immer komplizierter arbeitenden feindlichen Nachrichtendienstes immer größer geworden sind, haben ferner zu folgenden Bestimmungen geführt:

1. Briefe und Postkarten nach dem Auslande, auf denen nicht der Vor- und Zuname des Absenders und sein Wohnort nebst Straße und Hausnummer mit deutlicher Schrift angegeben ist, werden nicht befördert.
2. Bei Briefen nach dem neutralen Auslande dürfen keine gefüllten Briefumschläge verwendet werden.
3. Privatbriefe nach dem neutralen Auslande können wegen zu großen Umfangs der Mitteilungen von der Beförderung ausgeschlossen werden.
4. Briefe nach dem neutralen Auslande, die unlesbar sind, werden als unzulässig zurückgewiesen.

Auch allgemein verständliche Ausdrucksweise ist unbedingt erforderlich. Andeutungen, die für die Ueberwachungsstellen nicht verständlich sind, führen zur Anhaltung.

Wer gegen diese Vorschriften verstößt, darf sich nicht beschweren, wenn seine Sendungen nicht befördert werden. Unbegründete Beschwerden können nicht beantwortet werden. Wichtigere Aufgaben der Ueberwachungsorgane würden darunter leiden.

Im Rahmen des Zulässigen besleißige sich jeder möglichst knapper, klarer und einfacher Ausdrucksweise. Er erleichtert dadurch die Ueberwachung und dient damit dem Vaterlande.

* Stadt-Theater. Vor sehr gut besuchtem Hause ging gestern die bereits hier im Vorjahre mit großem Erfolg gegebene Operette "Wenn Männer schwindeln" neu einstudiert in Szene. Die prickelnde Musik dieses heiteren Bühnenwerks, das eigentlich richtiger den Namen einer Gesangsposse führen müßte, gestiel dem Publikum auch gestern wieder sehr, so daß einzelne Gesangsschlager, wie das Duett "Kleine Geschenke, die Freundschaft erhalten" und "Das Lied von der Notbremse" durch starken Beifall bei offener Szene ausgezeichnet wurden. Die Darstellung war recht flott, die gesanglichen Leistungen entsprachen den Kriegsverhältnissen; namentlich machte sich das Fehlen gutgeschulter Männerstimmen bemerkbar. Besonders verdient um das Gelingen des Ganzen machten sich Gertraude Wendt und Sarah Kornew, sowie von den männlichen Mitwirkenden Max Pötter und Willy Zibold.

□ Der Provinzialverband schlesischer landwirtschaftlicher Genossenschaften hatte am Donnerstag im Gasthof "zum Försterhause" in Dittersbach eine Bezirksversammlung anberaumt, an der vom Verbandspräsidenten, Geschäftsführer, Gerichtsassessor a. D. Braun, von der Provinzial-Genossenschaftskasse G. m. b. H. Direktor Böckers, sowie ein Vorstandsmitglied der Landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft, ferner als Gäste Königl. Kreisinspektor Schulrat Hüttemann und Bürgermeister Klinner (Nieder Hermsdorf) teilnahmen. Der Kreisverbandsvorsitzende, Gabel (Zellhammer), begrüßte alle Erschienenen und bekundete die unverbrüchliche Treue zu Kaiser und Reich durch ein dreifaches Kaiserhoch. Hierauf widmete er dem vorstehenden hochverehrten Verbandsdirektor Dörschauer Worte ehrenden Gebührens. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete der Bericht des Geschäftsführers Braun über den Stand der Organisation. Derselbe bot ein hochinteressantes Bild des Fortwachsens und Erstarkens des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens unserer Provinz. Hierauf schloß sich der Bericht der Vertreter der Genossenschaften über den Umsatz derselben im Jahre 1918 und den derzeitigen Mitgliederbestand, sowie über besondere Geschäftsvorfälle. Der Kreisverband umfaßt 19 Genossenschaften mit über 1400 Mitgliedern und einem Jahresumsatz von 6 800 000 Mk. Vertreten waren 18 Genossenschaften durch 50 Vorstandsmitglieder. Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen steht darnach auch im hiesigen Kreise in erfreulicher Entwicklung. Einen recht zeitgemäßen und in hohem Grade anregenden Vortrag hielt Schulrat Hüttemann. Das Thema lautete: "Lehren des Weltkrieges und einige Anregungen für die landwirtschaftlichen Genossenschaften." Der Redner berührte darin die verschiedenen Nöte der Landwirtschaft, deren Ursachen, und zeigte die Wege zur Abstellung von Mängeln aller Art. Er widerlegte insbesondere die vielfach herrschende Ansicht, daß die Landwirtschaft auch durch ungelernete Arbeitskräfte zu betreiben sei, hielt die landwirtschaftlichen Genossenschaften für berufen, Preis und die Spannung zu beseitigen, und befristete die Einrichtung von Bodenprüfstellen zur kraftvollen Hebung der Produktionskraft, die als unbedingtes Erfordernis bezeichnet werden muß, wenn sich das deutsche Volk auf der Höhe erhalten will. Dem Obstbau müßte in unserem Kreise eine größere Förderung zuteil werden. Gutes Obst kann auch noch in unseren Bergen überall erzielt werden. Auch durch Moorkulturen, Anlage von Feldbahnen und andere Neuerungen könne die Produktion gefördert werden. Hier bietet sich den landwirtschaftlichen Genossenschaften ein besonders dankbares Feld zu segensreicher Mitarbeit zum Wohle der gesamten Bevölkerung. Die aus reicher Erfahrung geschöpften Ausführungen fanden allseitigen Beifall. Einen ebenfalls recht zeitgemäßen Vortrag hielt Assessor Braun über den bargeldlosen Zahlungsverkehr der Spar- und Darlehnskassen, der den Mitgliedern bedeutenden Nutzen bringt, das Genossenschaftswesen stärkt und fördert und der Wohlfahrt des gesamten Vaterlandes dient. In diesem Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache. Den Schluß bildeten Besprechungen über verschiedene genossenschaftliche Fragen der Gegenwart.

* Die Grippe auf dem Lande. Aus den großen Städten mehrten sich die Meldungen über das Ausbreiten der Grippe und die damit zusammenhängenden Störungen im Verkehrs- und Geschäftsleben. Vom Lande dagegen erreichen uns zusammenfassende Nachrichten über die Krankheit viel weniger. Aber auch dort sind die Krankheitserscheinungen nicht vereinzelt geblieben. Wie wir hören, gibt es Güter in Schlesien, auf denen ein sehr erheblicher Teil der Leute an der Grippe erkrankt ist. Was es für unsere Ernährungsverhältnisse bedeutet, wenn von den an und für sich auf dem Lande so knappen Arbeitskräften noch ein Teil durch Krankheit an der Weiterarbeit verhindert wird, liegt auf der Hand. Jetzt ist überall die Kartoffelernte im Gange. Auf den Gütern, auf denen die Grippe größeren Umfang angenommen hat, ist die Kartoffelernte bereits ins Stoden gekommen. Es wird notwendig sein, daß man der Krankheit auch von diesem Gesichtspunkte aus die erforderliche Aufmerksamkeit schenkt. Denn sonst besteht die Gefahr, daß es nicht gelingt, die Kartoffelernte voll zu bergen.

Stellung des Doktors vorgehen könnte? Mir scheint die Sache im Gegenteil jetzt noch viel klarer zu liegen als zuvor. Er hat ihr eben bei seinem Besuch wiederholt, daß er unwiderruflich entschlossen sei, mit ihr zu brechen, und sie hat sich daraufhin zu dem bezweifelten Schritt entschlossen.“

„So könnte man annehmen, wenn nicht ihr Benehmen dem widerspräche. Sie war aufgereggt und traurig bis zu dem Augenblick, wo er zu ihr kam, und sie war beinahe ausgelassen heiter während seiner Anwesenheit und nach seinem Fortgange. Das wäre eine ganz zwecklose Verstellung gewesen, und überdies eine Verstellung, die doch wohl über menschliches Vermögen hinausgeht. Nein, ich bin überzeugt, daß Delmonte von dem Augenblick an, wo ihre Ankunft ihm bewies, daß sie zum Neubersten entschlossen sei, nach einem wohlberedelten teuflischen Plane handelte. Er wiegte sie in Sicherheit, indem er scheinbar auf seine Absicht verzichtete und sich mit ihr aussöhnte. Und dann ersann er irgend einen Vorwand, um sie zur Annahme der wohl vorbereiteten tödlichen Pulver zu veranlassen.“

Der Polizeidirektor starrte schon längst mit abgewandtem Gesicht zum Fenster hinaus, und er drehte sich dem Kommissar auch dann noch nicht wieder zu, als er entgegnete: „Das sind Vermutungen — nichts weiter! Ich vermisste noch immer einen greifbaren Beweis.“

Eine wachsende Verwunderung spiegelte sich immer deutlicher auf Pribenows Gesicht. Aber er gab ihr nicht Ausdruck, sondern fuhr unverändert

ruhig fort: „Als ich mich durch den Augenschein überzeugt hatte, daß auf den Schreiber dieser Briefe genau die von den Hotelbedienten gegebene Personalbeschreibung mit allen charakteristischen Kennzeichen zutrifft, und als Verhoff auch das Vorhandensein der von dem Besucher getragenen Kleidungsstücke festgestellt hatte, schickte ich ihn in die Drachenapothek, und er kam mit der Erklärung des Besitzers zurück, daß an den Doktor Delmonte wiederholt und zuletzt vor etwa sechs Wochen Bromkaliumpulver verabsolgt worden seien, und zwar jedesmal gleichzeitig sechs Stück. Damit entfällt auch die letzte Vermutung eines etwa in der Apotheke begangenen Verfehls, denn sonst hätte ja auch schon der Konsument der ersten Pulver an Strichnervenvergiftung zugrunde gehen müssen. Ich möchte also auf diese Verdachtsgründe hin um die Ermächtigung zur Verhaftung des Doktor Delmonte bitten.“

Eine lange Stille. Dann wandte Erwald Hartmann den Kopf. „Nein.“

(Fortsetzung folgt.)

Tagestkalender.

19. Oktober.

1812: Napoleon tritt den Rückzug aus Moskau an.
1818: Leipzig wird von den Verbündeten erklammert; flucht Napoleons; der poln. Heerführer Fürst Joseph Anton Poniatowski ertrinkt in der Elbe.



Zum 700-jährigen Jubiläum des Wallfahrtsortes Wambierzyce in Schlesien. Die Wallfahrtskirche.

Zum 700-jährigen Jubiläum des „Schlesischen Jerusalem“.

Der berühmte Wallfahrtsort Wambierzyce an der Heuscheuer, zu welchem alljährlich mehr als 100 000 Menschen pilgern, weshalb man Wambierzyce auch das „Schlesische Jerusalem“ nennt, feiert in diesem Herbst das Fest des 700-jährigen Bestehens. Nach der Sage soll im Jahre 1218 an der Stelle, an welcher sich die große Wallfahrtskirche befindet, ein Wälder wieder sehend geworden sein. Man errichtete hier zunächst einen steinernen Altar und 1605 wurde mit dem Bau der Wallfahrtskirche begonnen. 1718 wurde dieselbe eingeweiht. Wambierzyce feiert daher zugleich ein 700-jähriges und ein 200-jähriges Jubiläum. Unser Bild zeigt die Vorderfront der Wambierzyce Wallfahrtskirche.

„Das Schloß der Sehnsucht.“

Roman von Hans von Panhuys.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

Sie neigte sich noch ein wenig vor und verließ fast vor Spannung die Vorsicht, denn die Alte sprach weiter:

„Und wie die Sonne so über das Tischchen zitterte, leuchtete es wundervoll auf. Rot und grün und blau und dunkelgelb. In allen Regenbogenfarben leuchtete es auf. Das waren die Brillanten um den grünen Stein des kleinen Ringes. Und daneben schimmerte es dunkelgrau, über das es silbern hinglitt. Das war der Perlenstern.“

Sie sprach rascher und gedrängter:

„Die durchlauchtigste Prinzessin drehte die Dose langsam hin und her, und dann ging die Sonne unter, nichts glitzerte mehr, nichts leuchtete mehr und — und —“

Wieder brach die Alte ab.

Die Prinzessin stand schiveratmend. Herrgott, wie deutlich sie mit einem Male alles wieder zu erblicken vermeinte! Das Glitzern der kleinen Brillanten um den Smaragdstein des Ringes, das matte, tränenmatte Glänzen des grauen Perlensterns.

Sie fühlte förmlich die Dose zwischen den Fingern, und dann — ja dann —

Himmel, wie machtvoll sich die Erinnerung heraufdrängte und auf sie zustürmte.

Acht Jahre lang war ihr nicht eingefallen, was ihr nun jählings bei dem anschaulichen Sprechen der alten Frau einfiel und überwältigend lebendig ward.

Ohne noch zu wissen, was sie tat, riß sie den Vorhang zurück, daß er mit dumpfem Kallenschlagen beiseite flog, und mit raschem Schritt trat sie bis zu dem Tische vor.

Sie bemerkte nicht die erstaunten Augenpaare, die sich auf sie richteten; sie blieb wie eine sich unter fremdem Willen Bewegende vor dem Tischchen stehen und wußte auch nichts davon, daß Joseph Werner den beiden Frauen ein Schweigezeichen machte.

In ihr drängten Worte nach Befreiung. Bilder, die urplötzlich in ihrem Geiste lebendig geworden, drängten nach Befreiung durch das Wort.

Und so fing Ferdinande an zu sprechen. Erst leise und dann immer lauter, erst schwer gebohrt, dann glatt und ruhig.

„Nun weiß ich, wie alles gewesen, damals an jenem Tage. Ich weiß, ich spielte mit der kleinen Dose, und dabei tasteten meine Finger auf dem Bildchen, das sich so glatt anföhlte, herum. Der Rand dagegen war rau, bestand aus gerippten Kugeln. Und dann probte ich aus, ob ich es schon gelernt hatte, was mir die Mutter vor einigen Tagen gezeigt, ob ich es schon gelernt hatte, das Döschen zu öffnen.“

Born vom ersten Kugeln, das etwas größer war als die andern, mußte man bis zum fünften zählen, dann daraufdrücken und dabei das größere Kugeln hochziehen. So hatte mich Mutter unterwiesen. Ich tastete und probte und freute mich bald, denn mein Vorhaben gelang; der Dosedekel hob sich, und ich sah in die kleine Oeffnung, die mit diesem blauen Samt ausgefüllert war.

Oh, wie ich mich freute! Wenn Mutter nicht gerade so schön eingeschlafen wäre, so hätte ich es ihr gezeigt. Ich wollte es dem Vater zeigen, doch der achtete nicht auf mich, und niemand kümmerte sich um mich. Da dachte ich mir, ich will den Ring und den grauen Stern in das Döschen tun, beides darin aufbewahren, und ich führte meinen Gedanken aus und war ganz glücklich darüber, daß die Dinge so schön warm in dem Nestchen geborgen waren.“

Ein kindliches Lächeln verklärte das Gesicht der Prinzessin, ein Lächeln, wie es vielleicht in jenem Augenblicke, von dem der Jungmädchenmund sprach, über dem Gesicht des ungefähr zwölfjährigen Kindes gelegen haben mochte.

Frau v. Burghausen hatte bisher ebenso wie die beiden andern jeden Laut des Erstaunens vermieden, nun aber gewann die Erregung über das Gehörte doch die Oberhand.

Ehe Joseph Werner sie noch daran zu verhindern vermochte, war sie auf die Prinzessin zugeeilt.

„Sie verstanden es, die Dose zu öffnen, Prinzessin! Das kann doch kaum sein, denn Ihre hochselige Durchlaucht, die mich wie eine Freundin behandelte, weihte mich niemals in den Mechanismus ein und erklärte mir auf Befragen, die Dose gebe nicht zu öffnen.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Prinzessin, ich bitte um Verzeihung, aber ich denke, Sie bilden sich das, was Sie eben erzählt haben, nur ein. Sie waren damals kaum zwölf Jahre alt.“

Die Prinzessin machte eine Gebärde leichtem Misstrauens, und in ihren Augen lag ein Etwas

wie bei einem Menschen, der, aus tiefem Traum durch einen Anruf erweckt, aufgefahren ist.

„Es verhält sich alles genau so, wie ich geschildert habe, Frau v. Burghausen. Es machte meiner Mutter wahrscheinlich Vergnügen, mich gleichsam spielend in das kleine Geheimnis einzunehmen, das außer ihr niemand kannte. Ich erinnere mich jetzt, daß sie mir das erzählte. Sie hatte das Döschen auch mit der gleichen Erklärung von ihrer Mutter erhalten.“

Sie wandte sich Werner zu.

„Ich habe von nebenan beobachtet und hören wollen, ob sich Frau Weigert hier in dem Zimmer an das erinnern würde, woran Ihnen besonders liegt, und nun, wie sie so lebhaft zu schildern anfing, froh auch in mir die Erinnerung empör, ich sah alles wieder, genau wie es sich damals vor acht Jahren zugetragen. Seltsam, nicht wahr?“

Der Detektiv zwang seinen Kerger über Frau v. Burghausen nieder. Weshalb mußte die Dame so unüberlegt die Stimmung zerreißen, aus der heraus all dieses klare, wertvolle Erinnern der Prinzessin geboren ward?

„Ja, seltsam und doch verständlich. Curer Durchlaucht Gedächtnis wurde durch die Szenerie, durch die Worte der Frau Weigert wach, und lebendig ward alles, was unter tausend späteren Eindrücken wie begraben gelegen.“

Joseph Werner sprach gedämpft, er wußte genau, daß jeder laute Ton wie ein Hammerschlag auf dieses hauchzarte Erinnern der Prinzessin niederfallen mußte.

So sagte er denn:

„Es kommt doch oft vor, daß sich ein Erwachsener, durch irgendein Etwas dazu angeregt, jählings an Szenen aus der Kindheit zu erinnern vermag, und ich bin überzeugt, daß nicht die geringste Einbildung das Erinnern Curer Durchlaucht beeinträchtigt. Deshalb wäre es gut, wenn Cure Durchlaucht weitererzählten.“

Durch einen deutlichen Augenzwink mahnte er Frau v. Burghausen, ihren Platz von vorher wieder einzunehmen.

Nachdem die Dame, den Wink verstehend, das getan, redete er zu:

„Bitte, erzählen Cure Durchlaucht weiter, damit wir erfahren, was dann geschah, als der Ring und der Perlenstern in dem blaßsamtenen Nestchen lagen.“

Prinzessin Ferdinande starrte grübelnd auf das Marmortischchen nieder, und eine kleine Falte grub sich tief zwischen ihren Brauen ein.

„Dann — dann“, die Prinzessin biß nervös auf ihrer Unterlippe herum, und die rechte Hand stützte sich schwer auf das Tischchen, „dann drückte ich den Dosendeckel wieder zu, und da niemand auf mich achtete und alle plötzlich so traurig

waren, weil Mutter so fest schlief, da legte ich die Dose fort, und weiter weiß ich nicht, als daß ich Frau Weigert plötzlich weinen hörte, so wehe-tuend weinen. Da nahm mich Vater bei der Hand und hieß mich an Mutters Lager beten, weil Mutter nun tot sei, wie er sagte, was ich aber nicht glaubte, denn den Tod stellte ich mir häßlich vor, und Mutter sah doch so wunderbar schön aus.“

Sie atmete tief und schwer, und das feine Gesicht deckte stumpfe Blässe.

Ueber die schmalen Lippen der alten Weigert rang sich ein Laut, halb Schreck, halb Freude, und sie sprach nun das aus, was die anderen wohl gleichfalls dachten, aber keiner zuerst sagen mochte:

„Wenn das durchlauchtigste Prinzesschen die Schmucksachen in die Dose legte und den Deckel wieder schloß, so mögen der Ring und der Perlenstern noch heutigentags darin liegen. Denn welcher Uneingeweihte sollte es verstanden haben, die Dose zu öffnen?“

Joseph Werner nickte hastig.

„Möglich, Frau Weigert, möglich. Aber vor allem, wußten Sie denn auch nicht, wie sich die Dose öffnen ließ?“

Die Alte schaute den Mann ehrlich an.

„Keine Ahnung hatte ich davon. Weil ich die Dose niemals offen sah, glaubte ich, sie ginge überhaupt nicht zu öffnen.“

Der Detektiv lächelte.

„Das ist wahrhaftig die schmirrigste Geschichte, die mir jemals vorgekommen.“

Er blickte vor sich hin, schien über etwas nach-zudenken.

Dann richteten sich seine Augen wieder auf die alte Frau.

„Können Sie beschwören, die Dose niemals geöffnet zu haben?“

Die Alte faltete, während sie antwortete, unwillkürlich die Hände.

„Das kann ich, Herr, bei allen Heiligen, das kann ich.“ Um ihren Mund irrte ein Zucken. „Aber ich meine, es hat's auch sonst niemand verstanden, und wenn die Dose wieder ins Schloß kommt, findet sich noch darin, was das durchlauchtigste Prinzesschen hineingetan.“

„Hoffen wir es wenigstens.“ Werner reichte der alten Witwe die Hand.

„Gehen Sie nun heim, Frau Weigert. Wir wissen ja nun, und Seine Durchlaucht erfährt es auch in Kürze, daß Sie am Verschwinden der Schmuckstücke schuldlos sind.“

Die Alte zupfte an ihrem Brusttuch.

„Ich bin froh, daß die durchlauchtigste Prinzessin für mich zeugen kann.“

Es war, als wollte sie noch etwas sagen und wagte es doch nicht.

Joseph Werner ermunterte sie.

„Haben Sie noch etwas auf dem Herzen, Frau Weigert, so sprechen Sie nur ruhig.“

Die Alte drückte noch ein bißchen, aber dann faßte sie Mut.

„Ich weiß nicht“, sagte sie langsam und bedächtig, „Sie kommen mir jetzt so ganz anders vor als vorher bei mir unten im Dorfe. Ich meine, Sie sind gar kein Schriftsteller, wie ich bisher glaubte.“

Joseph Werner klopfte ihr auf die Schulter.

„Haben Sie das so rasch herausgefunden? Na also, dann will ich auch nicht mit der Wahrheit hinter dem Berge halten und Ihnen anvertrauen, daß ich wirklich keiner bin, sondern ein Mann, der nur nach Sternburg gekommen ist, um die alte Diebstahlsjache aufzuklären.“

„Ach Gott, ach Gott!“ jammerte die Alte los. „Nun kriege ich also doch noch mit der Polizei zu schaffen.“

Prinzessin Ferdinande mischte sich ein.

„Keine Angst, Weigerten, der Herr Werner will nur versuchen, die Dose, auf die wir durch das Kinostück wieder aufmerksam wurden, wiederzuschaffen, die Polizei hat mit der Angelegenheit gar nichts zu tun. Doch dürfen Sie sich zu niemand über Herrn Werners Person äußern, damit sein Erfolg nicht dadurch in Gefahr gerät.“

Die Alte atmete leichter.

„Ich werde mich hüten, zu jemand zu schwatzen“, versicherte sie eifrig und ging dann, sichtlich beruhigt, heim.

Die Prinzessin, Frau v. Burghausen und Werner begaben sich eilig zum Fürsten, um über das merkwürdige Ergebnis des „Experiments“ zu berichten.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Hände.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

VIII.

Die Dunkelheit hatte sich bereits über das Häusermeer der Stadt gelagert, als der Kriminalkommissar von Liebenow das Gebäude des Polizeipräsidenten betrat. Einer seiner Kollegen teilte ihm mit, daß der Direktor schon wiederholt nach ihm gefragt habe. Liebenow zögerte darum nicht, sich mit einem ziemlich dicklobigen Altenbund, das die Aufschrift „Sache Leonhardt“ trug, unverweilt in das Amiszimmer seines Vorgesetzten zu begeben.

Er war bestürzt über Harmenings verfallenes Aussehen und über den auffällig veränderten Klang seiner Stimme, als ihn der Polizeidirektor mit den Worten begrüßte: „Ich habe mit einiger Ungeduld auf Sie gewartet; denn man hat sich über einen unter Ihrer speziellen Direktion arbeitenden Unterbeamten bei mir beklagt, und ich möchte mir von Ihnen die

entsprechenden Aufklärungen erbitten. Es handelt sich um offenbar sehr ungeschickt durchgeführte Recherchen in Sachen dieser Selbstmörderin Uda Leon, die ich längst vergessen und abgetan glaube.“

„In eben dieser Sache wollte ich jetzt um Gehör bitten, Herr Direktor! Ich glaube nicht, daß irgend ein Grund zur Unzufriedenheit über die von mir angeordneten Maßnahmen vorliegt, denn sie haben dahin geführt, daß wir noch heute zur Verhaftung des mutmaßlichen Mörders schreiten können.“

„Was sagen Sie da? Des Mörders? Wer — wer sollte das sein?“

„Der Bankdirektor Doktor Bruno Delmonte.“

„Ah, das ist — das ist unmöglich — ein unbegreiflicher Irrtum. Worauf gründen Sie einen so ungeheuerlichen Verdacht?“

„Auf eine ganze Reihe von Indizien, die sich zu einer schwerwiegenden Anklage gegen den Mann zusammenfügen. Zunächst sieht es unzweifelhaft fest, daß er der geheimnisvolle Besucher der Schauspielerin am letzten Abend ihres Lebens gewesen ist.“

„Ich weiß es.“ Liebenow blickte erstaunt von seinen Papieren auf. „Sie wußten es, Herr Direktor? Darf ich fragen, woher?“

„Aus meinem eigenen Munde. Er hatte gar keine Veranlassung, ein Geheimnis daraus zu machen, denn sein Besuch erklärt sich ebenso wie sein anfängliches Verschweigen desselben auf die harmloseste und unersänglichste Weise.“

Und er wiederholte, was ihm Delmonte über seine letzte Begegnung mit der Schauspielerin erzählt hatte.

Der Kriminalkommissar schüttelte den Kopf. „Das ist von Anfang bis zu Ende erlogen. Ich habe die Beweise dafür hier in der Hand.“

Er legte eine Anzahl von Briefen vor den Polizeidirektor auf den Tisch.

Harmening nahm eines der Blätter zur Hand, aber es flimmerte ihm vor den Augen, sodaß die Buchstaben formlos ineinander verschwammen.

„Berichten Sie mir lieber erst im Zusammenhange, was Sie ermittelt zu haben glauben.“

„Meinem von Ihnen gebilligten Plane gemäß hatte ich mich mit der Bitte um Auskunft an die Wiener Polizei gewendet. Und von dort kamen gestern diese Briefe sowie die Mitteilung, daß die Verstorbene nach Aussage einer ihr befreundeten Schauspielerin in sehr engen Beziehungen zu einer hiesigen Persönlichkeit, dem Bankdirektor Doktor Delmonte, gestanden habe, als dessen heimlich verlobte Braut und künstliche Gattin sie sich betrachtete. Die in ihrem Nachlaß gefundenen Briefe bezeugen, daß Delmonte neuerdings den Versuch gemacht hat, sein Verhältnis zu der Leon zu lösen, und daß er dabei auf den leidenschaftlichen Widerstand von ihrer Seite gestoßen ist. Er versucht in diesen Zuschriften auf jede erdenkliche Weise sein Ziel zu erreichen — mit Bitten, Versprechungen und mit Drohungen. Sein letzter Brief läßt erkennen, daß die Schauspielerin ihm diese Drohungen mit gleicher Münze zurückgezahlt hat; denn er fleht sie darin inständig an, von ihrer beabsichtigten Flucht zu ihm Abstand zu nehmen, da ein von ihr hervor-gemessener Skandal notwendig mit irgend einer schrecklichen Katastrophe enden müsse. Wie die Tatsachen beweisen, hat sie sich dadurch nicht abschrecken lassen und ist gekommen. Auch Doktor Delmonte aber hat Wort gehalten, und die von ihm angekün-digte Katastrophe ist erfolgt.“

„Sie glauben also, daß man auf solche Briefe hin gegen einen Mann von der gesellschaftlichen